

UNTERWEGS MIT GOLD- GRÄBERN IM AUSTRALISCHEN OUTBACK

Gerhard KOCH

Im Zuge der „Offenen Österreichischen Meisterschaften im Goldwaschen“ Anfang Juli 2001 hielt der Autor anlässlich der im Oktober 2001 stattfindenden Goldwasch-Weltmeisterschaft in Australien, Maryborough, einen Lichtbildervortrag über Goldgräber und -wäscher in Australien. In Anlehnung an den Vortrag, der in leicht veränderter Form auch am 6.10.2001 am Landesmuseum Joanneum, Referat für Mineralogie, vorgetragen wurde, berichtet der vorliegende Artikel über einige mineralogische bzw. goldige Abenteuer und Erlebnisse, die der Autor bei zwei ausgedehnten Australienreisen 1992/1993 und 2000 gemacht hat.

1. MEINE ERSTEN EIGENEN GOLDFUNDE

Ich war bereits zwei Wochen in Brisbane an der Ostküste Australiens und hatte mir nach den ersten Eingewöhnungstagen Down Under einen alten Ford Falcon Stationwagon, 4,2 Liter, 8 Zylinder mit 282.000 km gekauft. Dieser Wagen war für meine geplante einjährige Australienrundreise groß genug. Schließlich saß ich nicht nur tagsüber im Auto, ich verbrachte auch den Großteil der Nächte im Auto. Um mich vor dem eigentlichen großen Aufbruch an den Linksverkehr in Australien zu gewöhnen, unternahm ich einige Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung von Brisbane.

Einer dieser Ausflüge ging nach Norden Richtung Fraser Island, der größten Sandinsel der Welt und ein „Muss“ für viele Australienbesucher. Ich fuhr also gemütlich mit etwa 90 km/h (in Australien geht vieles etwas gemütlicher und entspannter, „easy going“ eben) über den Highway, als ein Hinweisschild mit der Aufschrift „Goldmuseum Gympie“ meine Aufmerksamkeit erweckte. - Als Geologe habe ich mich natürlich schon vor der Reise ausführlich über die wesentlichen geologisch-mineralogischen Sehenswürdigkeiten in Australien informiert. So waren z.B. die Bergbauorte Broken Hill und Mount Isa bzw. die geologisch interessanten Formationen Ayers und Wave Rock auf der Reiseroute fix eingeplant - Gympie war mir aber bis dato unbekannt. Bei meinem veranschlagten einjährigen Aufenthalt war Zeit zum Glück einmal keine Mangelware, also disponierte ich kurzfristig um und fuhr geradewegs in Richtung Museum.

Das Personal des Museums in Gympie war wie eigentlich alle Australier, die ich getroffen haben, ausgesprochen freundlich und gesprächig, und ich bekam meine erste Einführung über Gold, wo und wie es in Australien gefunden wird und noch vieles mehr. Zahlreiche weitere Informationen zum Thema Gold sollten in den nächsten Monaten folgen. Am Ende des Gesprächs war ich stolzer Besitzer einer kleinen Goldwaschschüssel sowie einer „Mining Fossickers

Licence“ (Schürflizenz) für den Deep Creek, gültig für ein Jahr. Ich besorgte mir anschließend noch einen Spaten sowie ein kleines Handbuch mit Anleitungen zum erfolgreichen Goldwaschen und ließ mich gemäß diesen Anleitungen an der Innenseite einer Bachschleife nieder. Leider war ich offensichtlich der einzige an diesem Tag, der sein Glück am Deep Creek versuchte und keiner konnte mir praktische Hinweise geben. Auch das Umsetzen der bebilderten Hilfestellungen im Handbuch machte das Goldwaschen anfangs nicht wirklich leichter bzw. erfolgreicher. So blieb es trotz stundenlanger „Arbeit“ und hunderttausend vertriebener lästiger Fliegen bei einer sehr mageren Ausbeute. Eine kleine Flamme der Begeisterung war aber trotzdem entfacht.

Auf Empfehlung des Museumspersonals verbrachte ich die folgende Nacht auf einem sehr spartanisch ausgestatteten Campingplatz in der Nähe von Gympie. Hier hat man, da zahlreiche Flüsse und Bäche der Umgebung goldhaltiges Geschiebe führen, für die Campinggäste eine Berg mit Flussschotter angeschüttet. Ich begann also von Neuem, bekam diesmal jedoch Unterstützung von anderen Campinggästen. Ein paar gezielte Bewegungen, die mir erfahrene Goldwäscher zeigten, und siehe da, in jeder Schüssel befanden sich ein paar kleine „Specs“, die kleinen Verwandten der größeren Nuggets. Ab nun hatte auch mich das Goldfieber gepackt.

Der nun folgende (Reise-)Bericht erzählt von einigen „goldigen“ Erlebnissen und Begebenheiten, die ich, nachdem ich vom Goldfieber erfasst worden war, auf zwei Reisen quer durch Australien gemacht habe. Den Schwerpunkt dieser Erzählungen bilden Eindrücke aus einer Ein-Mann-Goldmine in der Nähe von Burra, Südaustralien sowie die Schürferlebnisse mit einem australischen Geologen, der in Bendigo (Victoria) wohnt und vom Aufsuchen neuer Goldlagerstätten bzw. vom Handel mit Goldnuggets lebt.

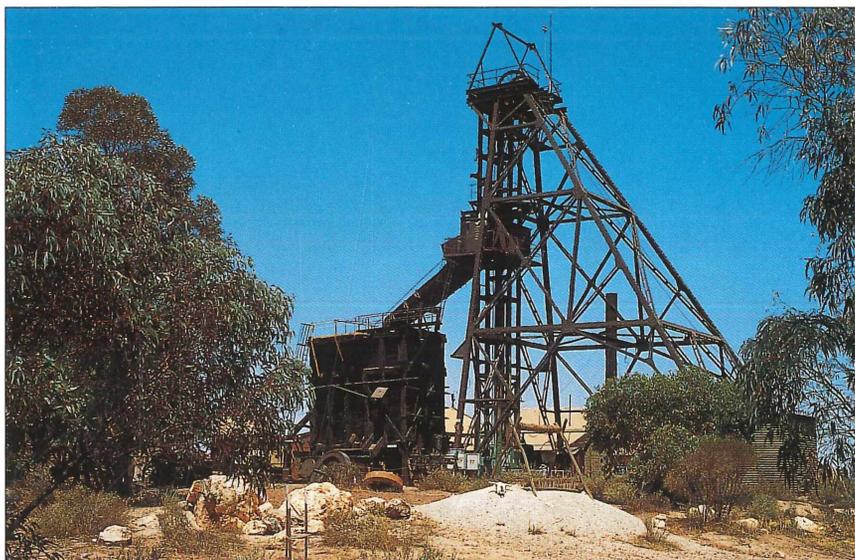


Abb. 1: Der Förderschacht der Hannans North Mine in Kalgoorlie.

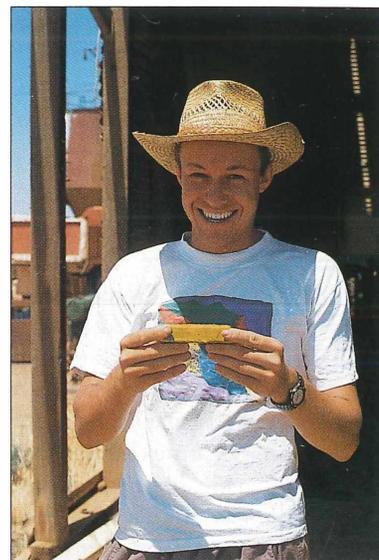


Abb.2: Der Autor mit einem nur wenige Minuten alten Goldbarren in Coolgardie.

2. DIE REISE QUER DURCH AUSTRALIEN

Nach einer etwa 4-wöchigen Anpassungszeit am College der St. Lucia University von Brisbane, in der ich unter anderem das von meinen Lehrern mühsam vermittelte Schul-englisch einem verständlichen Aussie-Englisch anpasste, ging es erst richtig los. Gemeinsam mit einem Schulkollegen aus Graz fuhren wir in vier Tagen und drei Nächten vorerst von der Ost- zur Westküste, was einer Strecken von etwa 4500 km entspricht. Den einzigen längeren - halbtägigen - Aufhalten legten wir in Brocken Hill ein. Hier war es mir vergönnt, einige ausgezeichnete Mineraliensammlungen, öffentlich wie privat, zu besichtigen. In einer davon fiel mir eine wunderschöne Goldstufe auf. Goldkristalle mit einem Gewicht von etwa zwei Unzen waren auf einer dunkelrostbraunen Matrix (Ironstone) bizarr aufgewachsen. Der private Sammler erzählte mir, dass er sie von einem gewissen Kevin „Wally“ Wallis aus Burra erworben hat. Trotz meiner gründlichen, bereits Monate vor dem Urlaub in Österreich begonnenen Vorbereitungen (ich wollte auf keinen Fall irgend etwas in Australien verpassen) war mir dieser Ort bis dato nie zu Ohren gekommen.

Ich beschloss daher, am Weg zurück, d.h. von West nach Ost, einen Abstecher nach Burra zu machen, was letztendlich in einen 6-wöchigen Aufenthalt bei Kevin und seiner Familie bzw. in der Goldmine mündete (mehr darüber später).

Erste Station im Westen Australiens war Kalgoorlie und Coolgardie. In weiten Teilen Westaustraliens kann Gold gefunden werden, wobei Kalgoorlie das Zentrum bildet. Während in Kalgoorlie noch heute zahlreiche riesige Tagabbau auf Gold betrieben werden, sind zahlreiche ehemalige Goldgräberorte der näheren Umgebung zu Geisterstädten verwandelt, die nur mehr Touristen und Goldsucher anziehen. Eine dieser Ortschaften ist Coolgardie. Gold wurde hier erstmals 1892 gefunden (ein Jahr später wurde der Ire Patty Hannan in Kalgoorlie fündig) und lockte in kürzester Zeit etwa 30.000 Abenteurer an (Abb.1).

Neben zahlreichen Bergbaurelikten und kleineren Ausstellungen befindet sich in Coolgardie ein Goldbergbaumuseum, in dem so ziemlich alles über den alten und rezenten Goldbergbau erläutert und dargestellt wird. Interessant sind die zahlreichen originalgetreuen Geräte, mit denen vor mehr als 100 Jahren unter vorwiegend trockenen Bedingungen (Wasser ist in weiten goldführenden)

den) Teilen Australiens Mangelware) Gold gesucht und gewonnen wurde. Höhepunkt war die Herstellung eines Barren Gold vor meinen Augen, indem goldhaltiges Gestein im musealen Pochwerk zerpulvert, das Gold mit Quecksilber gebunden, anschließend durch Verdampfen des Quecksilbers wieder gewonnen und zu aller letzt flüssig in die Barrenform gegossen wurde (Abb.2).

Auch in Kalgoorlie gibt es einige Museen, die meist das Thema Gold beziehungsweise die Geschichte der Goldgräbererei in Westaustralien zum Inhalt haben. Da in den australischen Medien regelmäßig über außergewöhnliche Nuggetfunde mit dem Detektor berichtet wird, habe auch ich mein Glück mit dem Detektor probiert. In einer geführten Tour ging es Richtung Norden und wir liefen bei gut 35°C durch den Busch. Der Detektor hatte zwar ständig gepiepst, ich konnte jedoch nur metallischen Abfall der alten Goldgräber finden. Vermutlich sind hier obendrein bereits tausende Touristen mit dem Detektor hingeführt worden.

Am Nordostrand der Stadt liegt die „Goldene Meile“ („die reichste Quadratmeile der Welt“) mit der immer noch außerordentlich ertragreichen „Super Pit“ Goldmine. Im Tagebau werden auf dem etwa 5 km langen

und 1,5 km breiten Gelände jährlich etwa 600.000 Unzen Gold gewonnen. Laut Angaben der Grubenleitung reichen die Vorräte noch bis ca. 2010.

Auf der anschließenden Fahrt Richtung Norden passierten mein Schulkollege und ich zahlreiche weitere Geister- bzw. ehemalige Goldgräberstädte, die meist nur mehr aus einer Tankstelle, einem Pub und Unmengen von Bergbauschrott bestehen. Durch ihre bizarre Erscheinung in der sonst trostlosen, trockenen Umgebung übten sie alle eine besondere Anziehung aus und verleiteten uns einige Male zum Verweilen und Nächtigen.

Auf dem Weg zurück in den Osten, ich war mittlerweile wieder alleine, war meine erste Station Burra in Südastralien, von der in Kapitel 3 noch ausführlich berichtet wird. Von Südastralien ging es weiter in den Bundesstaat Victoria, welcher gemeinsam mit Westaustralien den goldreichsten Bundesstaat darstellt bzw. mit einer Gesamtproduktionsmenge von etwa 2300 Tonnen Gold zwischen 1851 und 1984 knapp vor Westaustralien an erste Stelle liegt. Das meiste Gold wurde bzw. wird noch heute im sogenannten „Golden Triangle“ gefunden. Dieses Gebiet erstreckt sich ungefähr zwischen den Orten Bendigo, Ballarat und Ararat. Auch Maryborough, jener Ort, der heuer (2001) Austragungsort der Goldwaschweltmeisterschaften ist, befindet sich in diesem Gebiet. Zahlreiche touristische Routen führen von einem, meist goldbergbaugeschichtlich interessanten Ort zum Nächsten. So konnte ich unter anderem im Goldmuseum in Ballarat (Abb.3) zahlreiche hervorragende Goldnuggets und viele Repliken der weltgrößten Nuggets (das größte Nugget der Welt, das sogenannte „Welcome“ Nugget stammt aus dem „Golden Triangle“) besichtigen und alles Wissenswerte zum Thema Gold erfahren. Eine weitere Hauptattraktion Ballarats nennt sich „Sovereign Hill“. Ähnlich einem riesigen Freilichtmuseum wurde hier eine komplette Goldgräberstadt der Periode von 1854 bis 1861 originalgetreu rekonstruiert. Viele Gebäude dieser Zeit sind nach alten Fotos nachgebil-

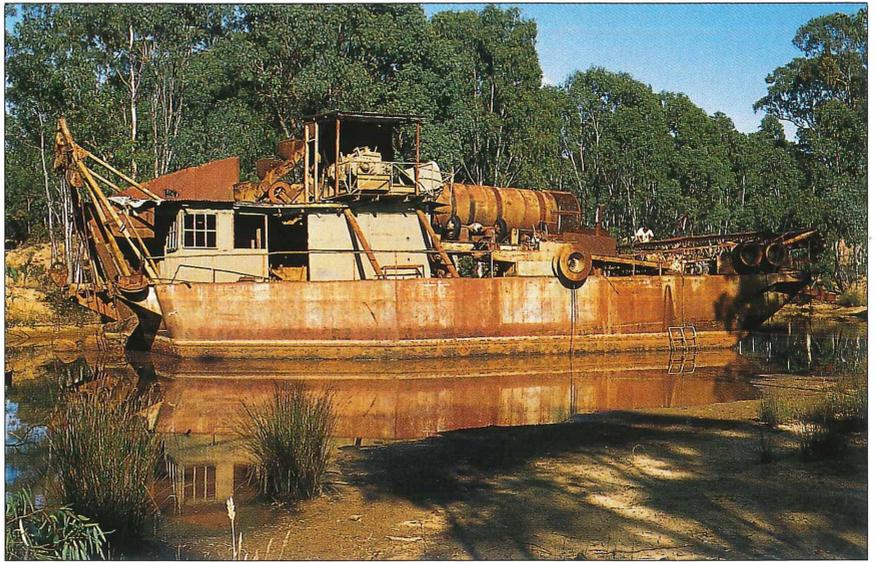


Abb.4: Schwimmender Schaufelbagger („dredge“) nahe Maldon, ein Relikt früherer Goldgräberzeiten.

det worden. Bis zu 100 Schausteller, die in Originalkostümen die „Stadt“ beleben, verstärken den realistischen Eindruck.

Die zweite große Goldbergbaustadt Victorias heißt Bendigo, in der noch heute unter Tage Gold aus den Quarzgängen der ordovizischen Gesteine gewonnen wird. Ein unterirdisches Schaubergwerk veranschaulicht dies auf eindrucksvolle Weise. Zahlreiche weitere Relikte wie z.B. der riesige, vor sich hinrostende Flussbagger in Maldon (Abb.4) erinnern an die alten Goldgräberzeiten. Neben den alten Spuren können aber auch zahlreiche rezente Grabungstätigkeiten links und rechts der Straßen beobachtet werden. Das derzeit wohl eindrucksvollste Projekt stellt das „New Bendigo Gold Projekt“ dar, bei dem ein 4,4 km langer Schrägschacht bis auf 600 m unter die Erdoberfläche abgeteuft wird. Ab 2002 sollen dann jährlich 700.000 Tonnen goldhaltiges Erz gefördert werden. Im Jahre 2000 bin ich ein zweites mal in diese Gegend gereist und habe, ausgerüstet mit Schüssel und Detektor sowie in Begleitung eines ortskundigen Geologen, abermals mein Glück versucht (mehr davon später).

Weiter ging die Reise nach New South Wales, wo ebenfalls zahlreiche alluviale Seifen- und Berggoldvorkommen bekannt sind und bis zum heutigen Tage abgebaut werden. Die vermutlich bekannteste Gegend stellt das Gebiet um Sofala und Hills End dar. Hier hat ein gewisser Herr Holtermann die größte jemals gefundene Goldstufe, das sogenannte Holtermann Nugget gefunden. Die Vergesellschaftung aus Quarz und Gold wog insgesamt 285 kg und war etwa 160 cm hoch. Die Goldfitter, die ich aus dem Turon River nahe Sofala gewaschen haben, waren allerdings um einiges kleiner.

Die weitere Reise führte mich wieder nach Queensland, wo vor Allem im Norden noch Gold abgebaut und geschürft wird. Auch in Northern Territory erinnern zahlreiche Bergbaurelikte an goldige und ruhmreiche Zeiten. Nicht zu vergessen die Legende um Lasseter's Reef („perhaps the greatest mystery in the charismatic saga of the Australian Gold fields), einem Berg aus purem Gold, der irgendwo westlich von Alice Spring liegen soll und der noch heute immer wieder Glücksritter bewegt, auf der Suche nach diesem sagenumwobenen Goldvorkommen abenteuerliche Expeditionen auf die Beine zu stellen.



Abb. 3: Auswahl an Nuggets aus dem Golden Triangle im Goldmuseum in Ballarat.

Dass in allen Teilen Australiens Gold gefunden werden kann, veranschaulicht die nachfolgende Tabelle, in der die Gesamtproduktion an Gold zwischen 1851 und 1984 dargestellt ist.

Victoria	2.288.467 kg
Westaustralien	2.286.794 kg
Queensland	751.483 kg
New South Wales	520.508 kg
Northern Territory	134.116 kg
Tasmania	111.258 kg
South Australia	14.444 kg
Australien gesamt	6.107.070 kg

Ich will mich nun aber auf jene zwei Begegnungen und Aufenthalte konzentrieren, die auf mich als europäischen Wohlstandsbürger den größten Eindruck hinterlassen haben.

3. BYLES MONGOLATA GOLD MINE

Wie bereits oben angeführt, fuhr ich von Westaustralien kommend geradewegs nach Burra, einem kleinen, netten Dorf, das sich selbst die Welt-hauptstadt der Merino Schafe nennt. Dementsprechend viele Schafe prägen die Landschaft. Gleich hinter dem Dorf beginnt der Australische Busch, das Australische Outback. Wenn Burra überhaupt in einem Reiseführer erwähnt wird, dann als erster Bergbauort Australiens. Bereits im Jahre 1845 wurde in der Burra Mine bzw. der südlich davon gelegenen Kapunda Mine erstmals von vorwiegend Cornischen Mineuren nach Kupfer gegraben. Die Ortsnamen Aberdeen (schottisch), Redruth (cornisch), Llwythyr (wallisisch) und Hampton (englisch) erinnern an die britischen Vorfahren. Die Erträge aus dem Kupferbergbau waren so hoch, dass der damals finanziell marode Bundesstaat Südaustralien vor dem Bankrott gerettet werden konnte. Beide Minen sind seit vielen Jahren stillgelegt, nur mehr ein riesiges Loch mitten im Ort bzw. die alten Minengebäude, die Burra überragen, erinnern an die alten Zeiten.

Ich machte mich auf eine erste Besichtigungstour im Bergbaugelände und kam mit einer Frau ins Gespräch, die zufällig etwas aus Morphetts Engine House holen musste. Diese Frau musste mir der liebe Gott geschickt haben, denn es war Barbara, die Ehefrau von Kevin „Wally“ Wallis, dem Goldminer. Ich brauchte nicht mal „lästig“ sein, um Walli in seiner abgeschiedenen Mine besuchen zu dürfen. Die Australier sind meist von Natur aus ausgesprochen gastfreundlich. Schon am Abend saß ich zu Tisch mit Barbara, Wally, den drei Söhnen und Wallys Vater. Bei einigen Gläsern selbstgebräutem Bier - Walli war für sein selbstgebräutes Coopers Ale im ganzen Ort bekannt - erzählte mir Walli vieles über seine Mine und das Leben in Burra. Wir verabredeten uns für den nächsten Tag, um gemeinsam zur Mine zu fahren. Die Nacht verbrachte ich wie immer im Auto, wobei ich den Wagen am Rande des riesigen Tagebaues der aufgelassenen Kupfermine parkte,

einen herrlichen Ausblick auf das Outback genoss und die nächsten Tage wunderschöne Sonnenunter- und -aufgänge erleben konnte.

Um etwa 10 Uhr ging dann los. Zu dritt (Wallys Vater war einige Tage zu Besuch aus Adelaide gekommen) fuhren wir mit Wallys altem Toyota Landcruiser nach Mongolata, einem Gebiet ca. 25 km östlich von Burra, das nach einer „sheep station“ benannt ist. Bereits hundert Meter hinter der Ortstafel endet die asphaltierte Straße und es ging über trockene, staubige Pisten in den Australischen Busch. Zahlreiche Gatter, die riesige Areale für Schafe voneinander trennen, mussten passiert werden. Für die folgenden Wochen war es eine meiner Aufgaben, ständig aus dem Wagen zu springen, die Gatter zu öffnen und nach dem Passieren wieder zu schließen. Allmählich konnte man mehrere Stollenmundlöcher und helle Halden entlang der etwa 100 m hohen Hügelkette ausmachen. Mehrere Hinweistafel mit „Mining Area, No Entering“ machten unmissverständlich klar, dass fremde Personen hier nicht willkommen sind.

Das „Mongolata Gold Field“ besteht aus mehreren goldführenden „Eisenstein-Quarz“ Gängen, die sich über eine Länge von etwa 500 m und einer Breite von etwa 100 m entlang der Ostseite der Mongolata Hills erstrecken. Erste Berichte über Goldfunde durch Schafhirten in dieser Gegend gab es bereits um 1880, die jedoch bald wieder in Vergessenheit gerieten. Erst mit der Wiederentdeckung um 1930 am sogenannten Byles Claim begann der Goldbergbau in diesem Gebiet. Das für die Gewinnung notwendige Pochwerk, in Australien „Stamper Batterie“ genannt, wurde 1932 errichtet. Das „Mongolata Gold Field“ zählte zu den weniger ergiebigen Goldfeldern Australiens und wurde daher vorwiegend während der großen Rezession betrieben. Das staatliche Pochwerk wurde 1940, der Bergbau 1954 geschlossen, nachdem insgesamt etwa 7.684 Tonnen Erz gefördert bzw. etwa 346.000 Gramm Gold gewonnen wurden. Dies entspricht einem durchschnittlichen Goldgehalt von etwa 45 g pro Tonne. Eine der



Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7

Abb. 5: 10 mm großes Goldkristall-Aggregat; Byles Mine, Mongolata Goldfield, Burra.
Foto: B. Moser, LM Joanneum, Graz.

Abb. 6: Bergkristall auf Limonitpseudomorphosen nach Siderit, 4,5 cm hoch; Byles Mine, Mongolata Goldfield, Burra.
Foto: B. Moser, LM Joanneum, Graz.

Abb. 7: Gold und Quarz auf Limonit, 12 cm breit; Byles Mine, Mongolata Goldfield, Burra, Australien.
Foto: B. Moser, LM Joanneum, Graz.

Besonderheiten des „Mongolata Gold Field“ ist die sehr unregelmäßige Verteilung des Goldes entlang der Quarz- und Ironstone Gänge. Innerhalb dieser Gänge kommt das Gold meist in „Pockets“ konzentriert vor. Dies ist einer der Gründe, warum große Bergbaubetriebe in letzter Zeit zwar mehrmals auf Wallys Claim Untersuchungen durchgeführt haben, aufgrund der sehr unregelmäßigen Verteilung des Goldes jedoch keine Aussagen über den durchschnittlichen Goldgehalt bzw. den Gesamtvorrat an Gold machen konnten. Die Analysen der Redfire Mining Firma ergaben einen geschätzten Goldgehalt von 2 +/- 0,5 g/t bei Massenabbau bzw. etwa 1 Unze/t bei selektivem Abbau, ähnlich wie es Kevin betreibt.

Nachdem der Bergbau eingestellt wurde, herrschte lange Zeit Ruhe auf dem Goldfeld, einzig Schafe und Känguruhs bewohnten die Hügelkette. Wally, der bevor er Goldminer wurde, als geologischer Assistent in NSW tätig war, erwarb die Schürfrechte für das „Mongolata Gold Field“ und zog etwa um 1980 nach Burra. Die ersten Jahre waren eher mühsam und nicht besonders ertragreich, und Wally kam gerade eben über die Runden.

Ich traf übrigens einige Goldgräber in Australien, die alleine nach Gold schürften bzw. kleine Minen betrieben. Keiner von ihnen konnte wirklich vom Ertrag des Goldbergbaus leben, alle waren bedacht darauf, durch Einnahmen aus Touristenführungen das notwendige Zubrot zu verdienen. Walli war eigentlich der einzige, der einigermaßen gut davon leben konnte.

Obwohl bereits zahlreiche goldführende Stollen auf Wallys Claim errichtet worden waren, hat er sich von Anfang an nur auf die Byles Mine (jenes Stollensystem, das nach dem Entdecker des Mongolata Goldfield benannt ist) konzentriert und fast ausschließlich auf den obertägigen Abschnitt der Mine. Mit relativ einfachen Mitteln, einem Kompressor samt Presslufthammer zum Bohren von Sprenglöchern und einem kleinen Bobcat (eine Art kleiner Bagger) zum Fördern des Schuttgutes geht Wally sehr gezielt „verdächtigen“ Gängen im Gestein nach. Dabei werden keine großen Mengen abgebaut, aber mit der entsprechenden Nase, die Kevin für sein „Goldfield“ entwickelte, war er bald fündig geworden. Neben dem fein verteilten Gold im Eisenstein, konnte er zahlreiche „Pockets“ abbauen. Das Gold war hier im dunkelrostbraunen Eisenstein, einem Gestein, das durch

Oxidation, vor allem aus Sideriten, entstanden ist und vorwiegend aus Hämatit und Goethit besteht, konzentriert. Durch Herausätzen mit heißer Salzsäure gewann Wally zahlreiche hervorragende Goldstufen (Abb. 5 - 7), welche bald die Bewunderung vieler Sammler genossen. Zu jener Zeit, als ich ihn 1992 das erste Mal besuchte, hatte er eine ausgesprochen erfolgreiche Zeit bzw. auch das notwendige Glück. Damals konnte er vorwiegend vom Verkauf der Goldstufen leben und konnte das restliche Golderz als Reserve auf Halde lagern. Damals war die alte Stamper Batterie noch nicht revitalisiert und Wally musste das Erz in einem alten, klapprigen LKW nach Peterborough bringen, der letzten noch in Betrieb befindlichen staatlichen Stamper Batterie Australiens. Laut Kevin konnte hier jedoch nur etwa 60 % des Goldes aus dem Erz gewonnen werden. So führte Wally das zerpulverte Erz wieder zurück nach Mongolata und lagerte es auf einer großen Plane. War die Plane zur Gänze bedeckt, wurde das zerpulverte Erz mit Cyanid besprenkelt und auch die restlichen etwa 40 % Gold auf chemischem Wege gewonnen.

Mein erster „Arbeitstag“ in der Mine dauerte nur etwa 5 bis 6 Stunden. Sehr viel länger arbeitet Wally selten, da die Arbeit bei meist mehr als 30° C (bei meinem letzten Besuch im März 2000 hatten wir bis 44° C im Schatten) in der prallen Sonne körperlich sehr anstrengend ist. Von Arbeit war an diesem Tag eigentlich auch gar keine Rede, da Wally geduldig alle meine Fragen beantwortete und mich über seinen ganzen Claim und in viele der darin befindlichen Stollen führte. Nach der „Arbeit“ ging täglich direkt ins Pub des Burra Hotels auf ein paar Glas Bier und einige Partien Billard.

Nachdem Wallys Vater wieder zurück nach Adelaide gefahren war, bot Wally mir an, bei ihm zu wohnen. So verbrachte ich die nächsten Wochen in Burra, tagsüber in der Mine, abends meist in Pubs, manchmal im Pistol Club, manchmal kamen auch andere Goldgräber, die nach dem Genuss von Wallys extrastarkem „home brewed beer“ von ihren tollen Funden zu berichten wussten (nach Wallys Informationen jedoch manchmal maßlos übertrieben).

Obwohl Kevin zu zweit, zu dritt, d.h. mit Partnern oder Arbeitern wesentlich mehr Gestein und bei entsprechendem Glück eben auch mehr Gold fördern könnte, waren Arbeiter bzw. Partner nie ein Thema. Zu groß wäre die Wahrscheinlichkeit, möglicherweise hintergangen und betrogen zu werden. Die Ausnahme bildet ein ausgewandertes, deutsches Pensionistenehepaar (Gudrun und Helmut), das meist am Wochenende auf Kevins Claim eine „Hobymine“ mit allerdings hohem Aufwand betreibt. Für das Graben nach dem Gold verlangt Kevin nichts, jedoch stehen ihm gemäß der getroffenen Vereinbarung 1/3 des gefundenen Goldes zu. Obwohl Gudrun und Helmut aufwendig und teilweise auch kostenintensiver als Kevin unter Tage abbauen, haben sie bis auf sehr fein verteiltes Gold bisher so gut wie nichts gefunden. Vor allem Helmut geht mit so viel Begeisterung an die Arbeit, dass er vor lauter Erwartung zwar überall Gold erhofft und auch zu sehen glaubt, letztendlich „den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht“ und bisher

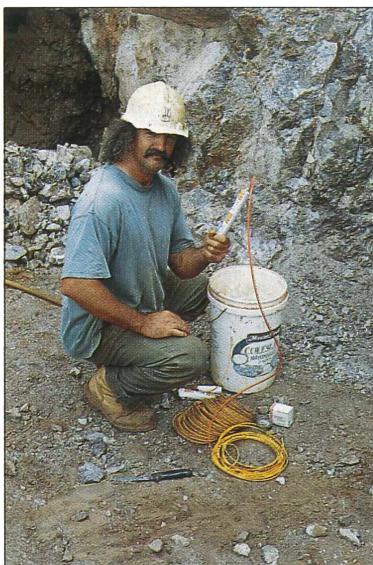


Abb.8: Kevin bereitet die Sprengung im Tagbau der Byles Mine vor.

auch kaum Gold gefunden hat. Dabei zieht ein wirklich gut goldführender Gang quer über das Stollenmundloch, wie mir Kevin bei einem abendlichen Probeschurf zeigen konnte. Auch ich konnte in der Mine mit freiem Auge einige kleine Goldendriten in ausgelaugten Quarzbruchstücken entdecken. Obwohl man auch hier vermuten könnte, dass mögliche Goldfunde vielleicht verschwiegen wurden, um nicht allzu viel an Kevin abtreten zu müssen, kann ich mir das bei Gudrun und Helmut einfach nicht vorstellen. Beide haben trotz des enormen Aufwandes in ihrem Untertagebau diesen mittlerweile aufgegeben und haben etwa 100 m weiter nördlich einen neuen begonnen. In der Hoffnung, dort mehr zu finden.

Unter der Woche half ich bei Kevin in der Mine (Abb.8), am Wochenende bei Gudrun und Helmut (Abb.9). Diese konnten meine Hilfe weit mehr gebrauchen, da ihre Arbeit unter Tage wesentlich mühsamer war. Das durch Sprengung freigelegte Gestein musste mit einem schweren Hammer noch zerkleinert und mit einem Schubkarren durch die engen Stollen zu einem Schacht transportiert werden. Hier wurde das Gestein in Bleicheimer umgeladen und mittels Seilwinde händisch etwa 15 m hochgezogen. Im Schutze eines

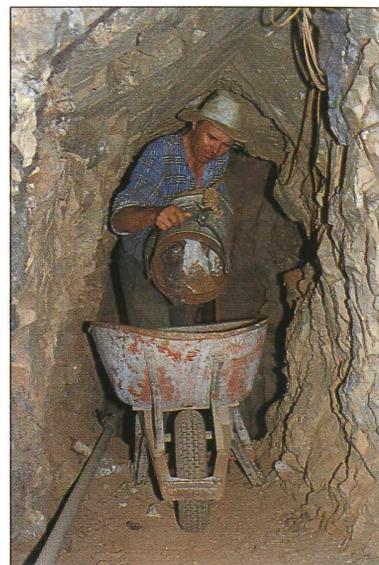


Abb.9: Helmut beim „Schuttern“ mit der Schubkarre; Mongolata Goldfield, Burra.

Sonnenschirmes - daher der Name Copacabana-Schacht - konnte das Gestein dann an der oberen Schachtmündung entgegengenommen und in taubes bzw. goldführendes Gestein getrennt werden.

Leider war es mir nicht vergönnt, während meiner Zeit in Burra Zeuge eines größeren Fundes zu werden. Allerdings öffnete Kevin den Tresor für mich und ich konnte zahlreiche hervorragende Stufen bewundern. Einige kleinere konnte ich am Ende meines Aufenthaltes sehr günstig erwerben. Den wahrscheinlich spektakulärsten Fund machte Kevin vor einigen Jahren, als er mehrere Stufen förderte, die aus Amethyst bestanden, auf dem Anatas nach Rutil (mehrere Zentimeter lange Kristalle) und Gold aufgewachsen war. Eine wahrlich einzigartige Vergesellschaftung von Mineralen. Die Stufe wurde mehreren Museen angeboten und landete schlussendlich in einer öffentlichen Ausstellung in NSW. Im Australischen „Gold and Treasure“ Magazin wurde über diesen Fund ausführlich berichtet. Kevins Mine ist auch einer von nur sehr wenigen Fundpunkten weltweit, die das seltene Mineral Moldanit, ein Wismut-Goldmineral, geliefert haben.

Zwischen meinen Besuchen in den Jahren 1993 und 2000 hat sich bei Kevin einiges getan. Das alte Poch-

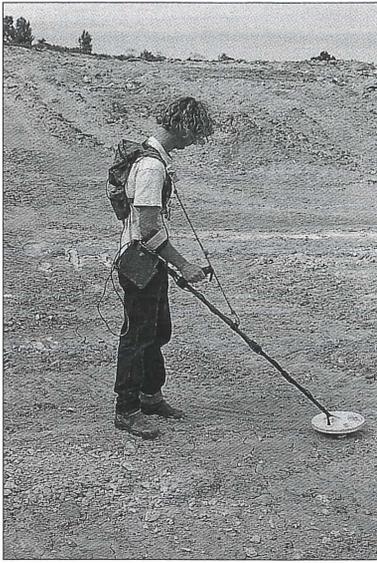


Abb. 10: Toni auf Goldsuche mit dem Detektor.

4. UNTERWEGS MIT DEM DETEKTOR IM GOLDENEN DREIECK VICTORIAS

Als ich mich im März 2000 kurzfristig entschlossen hatte, wieder drei Wochen nach Australien zu fliegen, musste die Reise innerhalb weniger Tage organisiert werden. Ein Anruf bei Kevin genügte, um zumindest die Tage in Burra bzw. Mongolata zu fixieren. Andererseits wollte ich diesmal aber auch die Suche mit dem Detektor intensiver betreiben. Die zahlreichen Medienberichte, auch in den österreichischen Zeitungen, über spektakuläre Goldfunde mit dem Detektor im Golden Triangle regen zumindest die Phantasie an und lassen einen vom eigenen großen Nugget träumen. Ich entsann mich also einer Begegnung mit einem australischen Geologen bei der Goldwaschweltmeisterschaft in Rauris 1994. Toni hatte 1993 die australisch-asiatischen Meisterschaften im Goldwaschen gewonnen und als Preis eine Reise zur WM nach Rauris gewonnen. Aus späteren Begegnungen auf den Münchner Mineralientagen wusste ich, dass er selber Gold sucht bzw. vom Handel damit lebt und somit genau der richtige Ansprechpartner wäre.

Über e-mail war der Kontakt rasch hergestellt und Zeitpunkte für einen Besuch wurden besprochen. Nach meiner Landung in Melbourne gings mit einem kleinen Mietwagen ohne Aircondition (bei Temperaturen über 40°C hatte ich meine Spargesinnung bald bereit und die „alten“ Tage im klapprigen, aber riesigen Ford herbeigesehnt) Richtung Bendigo. Ich kam gerade rechtzeitig zum abendlichen Barbecue.

Toni wohnte mittlerweile in einem historisch bedeutsamen Gebäude in Bendigo. Er hatte jenes Haus, in dem früher die für den Sprengstoff verantwortlichen und darüber wachenden Beamten gewohnt und gewirkt hatten gekauft und hergerichtet. Umgeben von zahlreichen alten Goldabbauen.

Am Morgen des nächsten Tages, noch vor den wirklichen heißen Mittagsstunden fuhren wir zum „Aufwärmen“ in eine nahegelegene Schottergrube. Hier hat Toni, in

Abhängigkeit der Abbautätigkeit, bereits mehrmals schöne Funde gemacht. Die Schotter der Gruben sind etwa 15 m mächtig und fast ausschließlich die untersten Schottererschichten über dem liegenden Fels (bedrock) bzw. die schluffig entfestigte Felsverwitterungsschwarte enthalten das Gold. Nach seinen ausführlichen Erläuterungen vor Ort ging mir einmal ein Licht auf. Ich konnte mich noch genau an eine Begebenheit aus dem Jahre 1993 zurückerinnern, als ein Goldwäscher in Ballarat am Bach saß, bekleidet mit Gummizeug und Gummihandschuhen, und den plastischen Schluff/Ton unter Zuhilfenahme des Wasser in seiner Goldwaschschüssel aufgelöst hatte. Belohnt wurde diese mühsame Arbeit mit mehreren Nuggets in der Größe bis etwa 5 mm pro Schüssel. Mehr als ich je bisher beim Goldwaschen beobachtet hatte. Und es widersprach allen gängigen Ratschlägen und Informationen der diversen Anleitungen zum Goldwaschen. Gold ist eben nur dort, wo das Wasser viel Energie besitzt und mit dem Gold auch groben Schotter abgelagert hat, aber niemals in Stillwassersedimenten. Erst Toni's Erläuterungen brachten die Erklärung. Im Tertiär wurde das Gebirge mit mächtigen Schottern überlagert. Das alluviale Gold lagerte sich vorwiegend an der ehemaligen Felsoberfläche, dem sogenannte „bedrock“ ab. Klüfte und Felsspalten waren bevorzugte Ablagerungsorte, in den sich das Gold auch anreicherte. Im Zuge der darauffolgenden Jahrmillionen verwitterten die hangenden Zonen des Festgesteines und aus den ehemals harten Gesteinen (vorwiegend ordovizische Sand- und Siltsteine) entstanden Sande, Schluffe und Tone. Das Gold steckt daher nicht mehr in den Spalten des Festgesteins, sondern konzentriert im Lehm.

werk wurde repariert, überdacht und wieder in Betrieb genommen. Das Erz kann somit vor Ort aufbereitet werden und muss nicht mehr nach Peterborough transportiert werden. Da die Erträge aus der Mine trotz der guten Nase und dem Fleiß zu einem Großteil auch vom Glück abhängig waren, hat Kevin schon sehr früh daran gedacht, einen Teil der alten Stollen als Schaubergwerk begehbar zu machen. Da alles in Eigenregie passierte und nur neben dem normalen Betrieb erfolgen konnte, hat sich dieser Prozess über Jahre hinweggezogen. Seit einigen Jahren kommen nun auch Touristen, um Kevins Mine mit all den alten Abbauen zu besichtigen. Zahlreiche alte Grubeneinrichtungen wurden in mühevoller Kleinarbeit wieder aufgebaut und geben ein sehr authentisches Bild sowohl von den alten als auch von den rezenten Abbaumethoden, die sich eigentlich kaum unterscheiden.

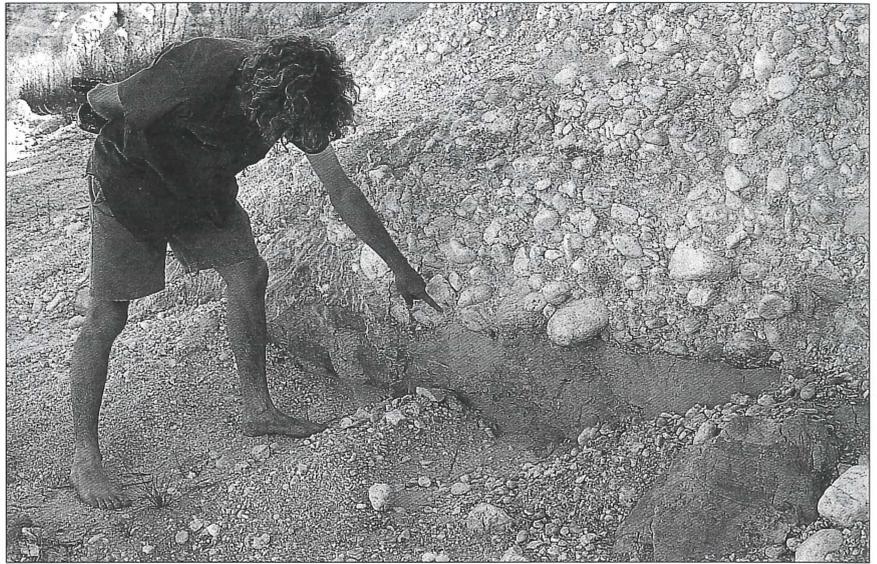


Abb.11: Toni deutet auf den „bedrock“, jene Grenzfläche zwischen Schotter und Fels, an der Gold konzentriert vorkommt.

Die teilweise hohe Konzentration vieler kleinerer Nuggets ermöglicht es auch, diese mit dem Detektor zu lokalisieren. So ist es laut Toni's Erzählungen möglich, dass auf sehr begrenztem Raum (wenige Quadratdezimeter) hunderte, meist jedoch kleinere Nuggets mit vielen Gramm Gesamtgewicht vorkommen.

Da in dieser Schottergrube seit Monaten nicht mehr abgebaut wurde, waren auch keine neuen Funde zu erwarten. Toni führte mich nach einigen Fehlsignalen, die von Eisenspänen der Baggerschaufel stammten, in einen älteren Bereich der Grube. Hier ging der Abbau teilweise bis unter den Schotter, womit die Grenzfläche und somit auch die goldhaltige Zone aufgeschlossen war. Aktuelle Schürfstellen markierten diese Zone deutlich. Interessant waren die Reste alter Untertagebauarbeiten der Chinesen, die in den alten Tagen in Bendigo zu Tausenden nach Gold suchten. Die Stollen waren genau so angelegt, dass sich der untere Teil im aufgeweichten, verwitterten Fels, der obere Teil bereits in den untersten Schichten des Schotters befand. Durch den rezenten Schotterabbau bis in diese Tiefe wurden die alten, meist verstorzten Stollen wieder freigelegt.

Für den Rest des Nachmittags ließ mich Toni alleine in der Grube zurück, bis die Mühsal der Arbeit unter der gleisenden Sonne die Freude über die gefundenen Nuggets überwogen und auch ich den Heimweg antrat. Nach einer Erholungsphase und einem kühlen Biergings am Abend bei gemäßigten Temperaturen in Tonis „Hinterhof“ (so habe ich für die spätere Fundortzuordnung diesen Fundpunkt bezeichnet). Unmittelbar hinter Tonis Haus beginnt die „grüne australische Wildnis“ und eine weitere, bereits aufgelassene Schottergrube. Obwohl Toni weiß, dass auch hier Gold zu finden ist, hat er bisher noch nicht sehr viel prospektiert. An einer ausgewählten Stelle, die durch einen riesigen Quarzblock markiert war, fingen wir zu graben an. Bereits die erste Schüssel enthielt Gold. Von nun an war ich morgens und abends, bzw. dann, wenn Toni gerade keine Zeit für mich hatte, in diesem Loch anzutreffen. Toni führte mich noch an andere Stellen, wobei der Bendigo Creek, der mitten durch Bendigo fließt, mit Abstand am ergiebigsten war. Vermutlich hätte ich dort wesentlich mehr Zeit verbracht, wenn nicht Millionen von - nein, diesmal waren es keine Fliegen - Blutegeln das Waschen beinahe unmöglich machten. Zeitweise hatte ich mehr Blutegeln an der Unterseite

als Schotter und Lehm in der Schüssel. Angeblich ist es aber nicht immer so schlimm hier - Toni musste es wissen. Laut eigenen Angaben war er als Junge fast täglich am Bendigo Creek Gold waschen.

Mit dem nötigen Wissen um die regionale Geologie und die richtige Handhabung des Detektors fuhren wir auch in den Australischen Busch. Wer nicht ortskundig ist, kann sich in dem lokalen Geschäft Karten, die eigens für die Suche mit dem Detektor herausgebracht werden, besorgen. Wir fuhren in ein Waldgebiet, das sich „Kangaroo Flat“ nennt und bereits mehrmals Schauplatz spektakulärer Nuggetfunde, in alten wie neuen Tagen, wurde. Zum Ansporn für die Goldsucher sind alle großen Funde in den Karten vermerkt. Wir starteten an einer Stelle, wo in den letzten Jahren immer wieder Funde getätigt wurden. Die zahlreichen verfüllten Löcher gaben Zeugnis davon. Wo man zu suchen beginnt, richtet sich nach mehreren Kriterien. Toni zum Beispiel sucht bevorzugt dort, wo bereits die alten Goldgräber tätig waren. Die metallischen Reste dieser Zeit verursachen zwar unzählige Fehlsignale und viel Grabarbeit ist umsonst, andererseits wurde früher vorwiegend an den reichsten Plätzen gearbeitet.

Kurz bevor ich nach Australien gekommen war, hatte sich Toni einen neuen „Teller“ für seinen Detektor gekauft. Ein Riesending mit einer beworbenen Eindringtiefe von ca. einem Meter, der nun erstmals eingesetzt werden sollte. Unsere Arbeitseinteilung wollte es, dass ich überall dort graben sollte, wo Signale des Detektors Gold vermuten ließ.

Anfangs war der Detektor ein wenig zu fein eingestellt und gab manchmal Signale, wo weder Gold oder irgend ein anderes Metall im Untergrund lag. Meist war es bloß die hohe Mineralisierung des rot gefärbten Bodens. Auch an diesem Tag hatte es knapp 40°C und trotz des Schattens, den die Eukalyptusbäume spendeten, war ich die Hitze einfach nicht gewohnt. Bereits nach knapp einer Stunde war ich nur mehr Begleiter und Fotograf. Toni war sowohl hitzeresistenter als auch geduldiger. Natürlich haben wir kein Nugget an diesem Tag gefunden - einige Münzen, Knöpfe und andere Relikte waren jedoch ein fast gleichwertiger Ersatz - und ab diesem Zeitpunkt war mir wirklich bewusst, wie viel Ausdauer, Schweiß und eben Glück notwendig sind, um ein Nugget mit dem Detektor zu finden. Die dafür verlangten Preise erscheinen auf einmal mehr als gerechtfertigt.

Als ich am letzten Tag bei Toni noch ein paar kleinere Nuggets käuflich erwarb und während des Frühstückkaffees diese aus einem „Berg“ von mehreren hundert Nuggets aussuchen konnte, habe ich mir überlegt, wie viele Stunden, Tage, Monate Suche wohl notwendig waren, um alle diese Nuggets auf diesen Tisch zu bekommen.

ANSCHRIFT DES VERFASSERS:

Gerhard KOCH
Argenotstraße 13 a
A 8047 Graz

DAS „LEITHAKALK“- AREAL VON RETZNEI- AFLENZ-WAGNA SÜDLICH VON LEIBNITZ: GEOLOGIE, FOSSILFÜHRUNG UND BERGBAU- GESCHICHTE.

Hartmut HIDEN

Aufschlüsse in den mittelmiozänen „Leithakalken“ (Alter ca. 16-14 Mio. Jahre) des Steirischen Neogenbeckens zählen sowohl unter Geologen und Paläontologen als auch unter Fossilien-sammlern auf Grund ihrer reichen Fossilführung seit über 150 Jahren zu den „klassischen“ Exkursionspunkten in der südlichen Steiermark. Gab es hier bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts noch eine Vielzahl aktiver Steinbruchbetriebe, so sind heute nur mehr zwei aktive Betriebe zu verzeichnen: Einerseits die Großtagbaue der Lafarge Perlmooser Zementwerke AG und andererseits der Betrieb der Ernst Grein GmbH (Abbau des sog. „Aflenzer Steins“ zur Dekorstein-Gewinnung). Beide Betriebe bauen auf das gleiche „Leithakalk“-Vorkommen, das im Gebiet zwischen Retznei im Süden und Wagner im Norden in Form einer max. 25 m mächtigen „Platte“ aufgeschlossen ist.

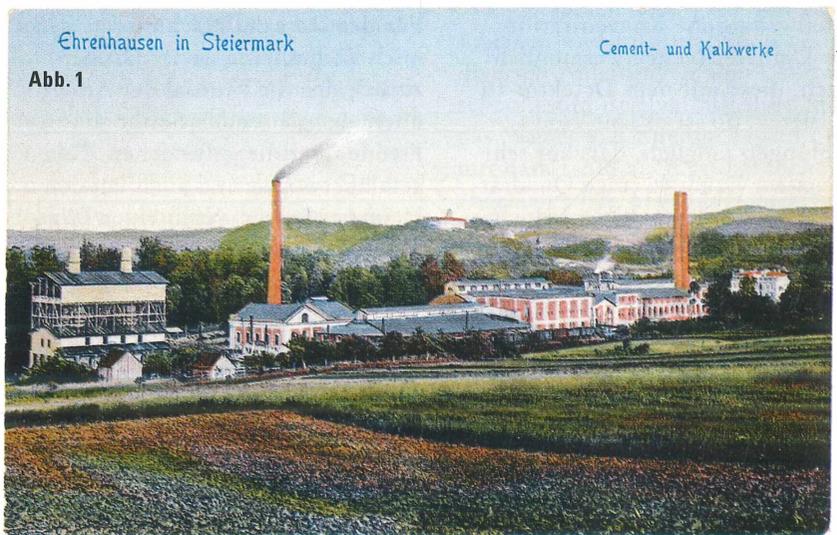


Abb.1 und 2: Werksanlagen 1911 und in den 30er Jahren.
Sammlung: Montanhistorisches Archiv D. Jakely, Graz.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der steirische Mineralog](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [11-16_2001](#)

Autor(en)/Author(s): Koch Gerhard

Artikel/Article: [Unterwegs mit Goldgräbern im australischen Outback 6-14](#)